

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Der Streiter für die Homöopathie**

**Oldenburg, 1851; damit Ersch. eingest.**

No. 18. (1. März 1851)

**urn:nbn:de:gbv:45:1-9592**

Der Streiter erscheint am Mittwoch und Sonnabend auf einem halben Bogen. Alle Postexpeditionen nehmen die Beforgung der Bestellungen und Einlieferung des Pränumerationspreises unfrankirt an.

# Der Streiter

## für die Homöopathie.

Der Pränumerationspreis ist für die Abonnenten in der Stadt, frei ins Haus, 36 Gr., für die auswärtigen incl. Postporto's 38 Gr. Cour. — vierteljährig.

Ein Blatt

über die Handhabung der medicinischen Praxis, zur Aufklärung und Belehrung für Jeden.

N<sup>o</sup> 18.

Sonnabend, März 1.

1851.

### Archiv über Plate's Auren.

Protokoll Nr. 32. Am 6. April 1849 erkrankte ich; ich glaubte, eine Erkältung sei die Veranlassung. Beim Beginn meines Unwohlseins hatte ich Schmerzen in der linken Seite, diese wurden in etwa zwei Tagen so heftig, daß ich mich veranlaßt fand, ärztliche Hülfe in Anspruch zu nehmen. Ich ließ einen concessionirten Arzt zu mir kommen, welcher erklärte: es bilde sich an der schmerzenden Stelle ein Geschwür, ich erhielt Medicamente und warme Umschläge, kam aber, da meine Schmerzen so heftig waren, daß ich nichts genießen konnte, bald so weit, daß ich fast nicht im Stande war, mich zu rühren. Nach Verlauf von etwa drei Wochen erklärte der Arzt das Geschwür für schnittreif und schnitt solches durch; die Entleerung war anfangs unbedeutend, nahm später aber so zu, daß täglich 3 bis 4 Mal eine bedeutende Masse aus der Wunde herausgedrückt werden mußte, ohne solche Nachhülfe ging die Entleerung nicht vor sich. Ich war dabei in etwa 40 Ellen Bandagen eingehüllt.

Dieser Zustand dauerte bis Anfang Juni f. J. fort, ohne daß sich Aussichten zur baldigen Genesung zeigten; ja, ich war durch die vielen Schmerzen und Leiden so weit gekommen, daß ich sogar an meiner Genesung zweifelte, auch meine Angehörigen und Freunde schienen diese Ansicht zu theilen, deshalb entschloß ich mich, mich nach Oldenburg in's Krankenhaus transportiren zu lassen, um dort noch einen letzten

Heilungsversuch zu machen; es stellte sich aber bald heraus, daß es mir unmöglich war, die Reise dorthin zu ertragen. In dieser verzweifelten Lage schickte ich (am 7. Juni 1849) auf Anrathen zu dem jetzt berühmten, der Zeit aber noch nicht so sehr bekannten Homöopathen Plate zu Grüneburg. Derselbe sandte mir 4 kleine Pulver, wovon ich sofort eins und nach 48 Stunden wieder eins einnehmen sollte.

Ich zweifelte, daß diese Pulver mein Uebel heilen könnten und war Anfangs nicht Willens, davon zu nehmen, ließ mich von meinen Angehörigen aber doch einreden, wenn diese Pulverchen auch nicht nützten, so würden sie doch auch keinen Schaden thun und nahm am selbigen Abend ein Pulver zu mir.

Aber welche Freude bald nach dem Einnehmen eines Pulvers mir zu Theil wurde, das vermag ich nicht zu schildern. Mein Geschwür, welches stark erhöht unter der Haut lag, fing an zu schwinden, die Entleerung, welche früher nicht anders als durch Nachhülfe zu erreichen war, trat von selbst ein und noch bevor ich ein zweites Pulver zu mir nahm, war, nach Verlauf von 36 Stunden nachdem ich das erste Pulver genommen, mein Geschwür geschwunden, statt einer Erhöhung an der wunden Stelle eine Niederung, die Schmerzen sammt dem Geschwür waren weg und ich stand nach einer ruhig verschlafenen Nacht, also am zweiten Morgen nachdem ich das erste Pulver eingenommen, zu meiner und meiner Angehörigen großen Freude ohne Schmerzen von meinem Krankenlager



auf. Nach wenigen Tagen war die Wunde geheilt und ich, da sich mit Heilung der Wunde auch Appetit einstellte, ganz wieder genesen.

Die Heilung ging so schnell, daß mein Arzt, der Allopath, welcher am zweiten Tage nachdem ich von Herrn Plate's Pulvern eingenommen, zu mir kam, aber natürlich nicht wußte, was ich gebraucht hatte über meine schnelle Genesung vor Erstaunen fast stumm war. Er erklärte mich für völlig geheilt und sagte, er brauche jetzt nicht wieder zu mir zu kommen, auch brauche ich keine Medicin mehr zu haben.

Dalsper 1851, Februar 16.

Gerhard Meyer.

**Protokoll Nr. 33.** Meine Frau litt seit etwa 15 Jahren an Magenbeschwerden, welche sich in steter Gespanntheit des Leibes, Blähungen, trägen Stuhlgang, Geschmacklosigkeit und allgemeinem Unwohlsein äußerten. Wir haben die Herren DDr. Basse, Goldschmidt (Oberarzt), Meinecke aus Oldenburg und Engelken hinter Bremen, aber alle ohne nachhaltigen Erfolg zugezogen gehabt.

Endlich wandten wir uns im vorigen Herbst an den Hrn. Homöopathen Plate zu Grüneburg, und nach sechsmaal erhaltenen Pulvern ist meine Frau jetzt vollständig von allen ihren langjährigen Leiden befreit. Dem kenntnißreichen menschenfreundlichen Manne sagen wir hiermit öffentlich nochmals unsern tiefgefühlten Dank.

Wardenburg 1851, Febr. 25.

J. H. Wachtendorf.

### Offene Gesuche um Plate's fernere Hilfe.

**Gesuch Nr. 11.** Auch ein Beweis der wunderbaren Erfolge der von dem Homöopathen Herrn Aug. Plate zu Grüneburg auf dem Gebiete der homöopathischen Heillehre vollzogenen Kuren.

Vor reichlich sieben Jahren bekam meine damals 4jährige Tochter ein geschwollenes Bein, ob durch einen Fall oder durch welche andere Veranlassung entstanden, ist bis zu diesem Augenblicke ein Räthsel geblieben. Der alsbald zugezogene Arzt erkannte keine Gefahr und glaubte bald zu helfen, allein er

irrte sich; das Uebel nahm allmählig immer mehr zu und wo in der Nähe oder Ferne nur ein tüchtiger Arzt oder Chirurg zu finden war, da wurde auch dessen Hilfe angerufen. Alle probirten mehr oder weniger die Kunst. Der eine wandte dieses, der andere jenes Mittel an, alle angewandten Mittel blieben nicht allein ohne jeden Erfolg, sondern das franke Bein des unglücklichen Kindes nahm von Zeit zu Zeit immer mehr einen gefährlicheren Character an. Der seelige Chirurgus Hotes, der von allen herbeigezogenen Aerzten das Uebel wohl am richtigsten erkannte, arbeitete mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln sorgfältig gegen den Durchbruch des Beines, weil dieser nur gefährlich werden könne. Er starb und alsbald darauf das Bein durchbrach, glaubte ich, folgend dem guten Rufe, den das Peter-Friedrich Ludwig-Hospital in Oldenburg genoss, nichts Besseres für mein unglückliches Kind thun zu können, als solches dorthin zu bringen. Dies geschah, allein kaum waren zwei Monate verfloßen, als mir die Nachricht wurde, man beabsichtige all dort dem Kinde das Bein abzunehmen, indem der Krankheit, die von den Aerzten als Knochenfraß zu nennen beliebt wurde, kein Einhalt mehr zu thun sei, und daß zur Errettung des Kindes Leben eine Amputation des Beines unumgänglich nöthig sei. Hiergegen sträubte sich aber mein Gefühl, ich holte mein Kind zurück, erschrak aber nicht wenig, als ich mein unglückliches Kind mit einem völlig zerrissenen und mit eiternden Wunden bedeckten Beine zurück erhielt. Wieder zu den nächsten Aerzten Zuflucht nehmend, mußte ich mein Kind seinem höchst traurigen Geschicke überlassen, bis mir die Wunderkuren des Homöopathen August Plate zu Grüneburg zu Ohren und Augen kamen. Ich wandte mich nun im vorigen Sommer Hilfe suchend an ihn. Mit großer Menschenfreundlichkeit nahm er sich dann des unglücklichen Kindes an, und seine Verheißung, daß er zwar helfen, aber die Hilfe bei diesem schon so tief eingerissenen alten Uebel nur langsam erfolgen könne, hat sich bis hieher herrlich erfüllt. Schon nach dem Gebrauch des ersten Pulvers stellte sich die schon so lange entbehrte Ruhe ein, das ganze Leben wurde nach und nach umgewandelt, die Geschwulst hat immer mehr nachgelassen, die Wunden sind um ein Bedeutendes kleiner geworden, die Eiterung hat aufgehört und ist der Zustand des frankten Beines jetzt überhaupt der Art, daß nach allen

menshlichen Ansichten eine vollständige Heilung derselben nahe bevorsteht.

Möchte man doch endlich aufhören, einen Mann zu verfolgen, der, geleitet von den reinsten und edelsten Motiven, der Lebensretter so vieler Menschen geworden ist. Das Gesetz wird es nicht wehren, wenn Plate noch weiter, bis zur völligen Heilung meines mir so lieben, unglücklich gewesenen Kindes uns hilft; das fühle ich recht tief und ich glaube, wer etwas Gefühl hat, fühlt es mit mir; es würde das Gesetz sonst ein unvernünftiges, ein barbarisches sein.

Deichstücken bei Elsfleth 1850, Febr. 19.

H. Kloppenburg.

### Vermischtes.

#### Die wahren Ursachen der langsamen Ausbreitung des homöopathischen Heilverfahrens.

(Fortsetzung.)

##### Allgemeine Bemerkungen.

In der jetzigen Zeit soll Niemand schweigen, Jeder reden, nicht um zu reden, sondern der Wahrheit das Wort zu reden. —

##### §. 1.

Bei der Betrachtung derjenigen Ursachen, welche der allgemeineren und rascheren Verbreitung des homöopathischen Heilverfahrens unter den Aerzten hemmend in den Weg treten, finden wir theils solche, welche als allgemeine Ursachen, d. i., welche die meisten Aerzte angehen, theils aber solche, welche noch überdies nur die Aerzte nach besonderem Verhältniß des Alters, ihrer amtlichen Stellung und dergl. mehr oder weniger hindern, an der Entwicklung der Homöopathie Antheil zu nehmen und ihre Brauchbarkeit auf dem Probirsteine der Erfahrung selbst zu prüfen. Ich habe es daher für zweckdienlich befunden, die hemmende Ursache in zwei Hauptabtheilungen zu sondern.

##### I. Allgemeine Hemmungsursachen.

Wir sind gewohnt, daß die Menschen verhöhen, was sie nicht verstehen.

##### §. 2.

Es ist eine bekannte Sache, daß in der Regel das nicht leicht mehr nachgeholt wird, was während der Studienzeit versäumt worden ist; wer das Griech'sche oder Latein'sche schlecht erlernt, wird später nicht leicht

mehr ein guter Lateiner oder Grieche, wer die Mineralogie, Botanik, Zoologie, Chemie, Anatomie und dergl. während der Studienzeit nicht wenigstens zureichend studirte, wird in der Praxis nur höchst selten das Versäumte nachholen, noch seltener aber dasjenige studiren, worüber er nicht nur keinen Unterricht erhielt, sondern wogegen ihm schon während seiner Studienzeit von einflussreicher Seite her sogar ungünstige Vorurtheile eingepflanzt worden sind.

Da nun aber in unsern Tagen in allen Staaten die Ausübung der Homöopathie gestattet ist, da sogar öffentliche stationäre und ambulatorische homöopathische Krankenheilanstalten bestehen, so ist es wahrlich zu verwundern, daß sich noch keine Staatsregierung veranlaßt fand, über das homöopathische Heilverfahren um so mehr Unterricht erteilen zu lassen und das Fach der Homöopathie zum Obligatfache zu machen, als die Mediciner selbst über jene Fächer Vorlesungen zu hören verbunden sind, von deren Kenntnissen sie nie directen Gebrauch machen können oder wovon sie nur unter gewissen Verhältnissen ihrer künftigen Stellung Anwendung machen werden.

##### §. 3.

Eben darum, weil nichts weniger als praktischer homöopathischer Unterricht an dem Krankenbette von den klinischen Lehren erteilt wird, die Lehrer an den Hochschulen die Homöopathie entweder vornehm ignoriren, oder, was häufiger der Fall ist, nicht ermangeln lassen, bei sich ergebender oder selbst gesuchter Gelegenheiten Ausfälle auf dieselbe zu machen, so hat der Candidat auch während seiner Studien keine Gelegenheit, sich von dem relativen oder absoluten Werthe des neuen Heilverfahrens zu überzeugen; er nimmt all die ihm beigebrachten Vorurtheile gegen diese Heilmethode mit sich in das praktische Leben fort; und dieß allein schon ist den meisten Grund genug, sich fernerhin um die Homöopathie nicht mehr zu bekümmern.

Wenn daher irgend ein junger Arzt trotzdem zum Studium dieses Heilverfahrens kommt, so geschieht dieses entweder nur aus Zufall oder darum, weil er ein Mann ist, der sich unaufhaltsam angetrieben fühlt, sein Wissen nach allen Richtungen hin zu erweitern und sich mit allen Zweigen seines Faches gründlich bekannt zu machen. Auch auf den großen Troß der jungen Aerzte läßt sich anwenden, was Wieland



in Araspes und Panthea sagt: „Der große Haufe der Sterblichen gleicht einem unbeseelten Leibe, wofern er nicht von einem Geiste aus einer höhern Ordnung regiert wird, der seine Bewegungen lenkt, seine Aufwallungen mäßigt, und seinen Bedürfnissen abhilft,“ und in nur wenigen jungen Männern lebt ein unersättlicher Drang nach möglichster Erweiterung ihrer Kenntnisse, nur in wenigen der unbezähmbare Trieb, die Vorurtheile zu besiegen und der Wahrheit stets auf den Grund zu sehen, und leider in nicht gar vielen Menschen findet sich auch das Merkmal zwischen Mensch und Thier, welches Cicero als Unterscheidungszeichen mit dem Worte aufstellt: „Imprimisque hominis est propria veri inquisitio atque investigatio.“

Zufall ist es nur, wenn ein Arzt Gelegenheit findet, homöopathische Schriften in die Hände zu bekommen, bei einem homöopathischen Arzte zu practiciren, das Handeln eines solchen genau und richtig zu beobachten oder sich in ein homöopathisches Krankenhaus, wovon wir leider doch immerhin erst eine nur geringe Anzahl besitzen, zu verirren. Wo diese zwei Zufälle nicht stattfinden, da giebt es keinen neuen Homöopathen; ja selbst da, wo die Homöopathie schon gelehrt worden ist, brachte die Theorie selbst bei jenen, die sie hörten, aus den später anzugebenden Ursachen um so weniger gedeihliche Früchte und Nachahmung, als es gewöhnlich an der Gelegenheit mangelte, sich von der Wahrheit der Theorie auch am Krankenbette zu überzeugen, und wo hierzu Gelegenheit ist, mangelt häufig der erforderliche vorausgegangene systematische Unterricht.

## S. 4.

Schon aus diesen Verhältnissen wird klar, warum der so gebildete Arzt mit der Literatur der Homöopathie gänzlich unbekannt bleiben muß; es geschieht daher auch, daß die allerwenigsten Aerzte durchaus davon nichts mehr wissen, als, wie Orisseli ganz richtig sagt, daß sie so genannt werde. Die homöopathischen Kenntnisse der Allopathen erstrecken sich aus obigen Gründen in der Regel nur auf dasjenige, was sie etwa aus dem flüchtig gelesenen und schlecht verstandenen Organon von Hahnemann oder aus einer Gegen- oder Schmähchrift gegen die Homöopathie wissen.

Diese Ignoranz in der Homöopathie wird ferner noch dadurch erhalten, daß die Redaktionen der allo-

pathischen Journale das Fach der Homöopathie aus ihren Spalten fast gänzlich ausschließen in der Regel höchstens Schmähschriften darin günstig beurtheilen und Aufsätze aufnehmen, welche der Homöopathie nahe treten.

Viel anders verhält sich dies mit der homöopathischen Journalistik und Literatur, so wie mit den Homöopathen selbst. Jene enthält all das aus dem Fache der Allopathie, was sie zur Erweiterung der homöopathisch-specifischen Methode dienlich findet und diese lesen, wie allgemein bekannt ist, mit gleichem Eifer auch die Zeitschriften und allopathischen Novitäten, wie Jedermann aus der homöopathischen Literatur entnehmen kann; sie verstehen auch die allopathische Praxis, und üben sie nicht selten beide aus, sei es auch nur, um, wie bei uns in Bayern, theils den allerhöchsten Verordnungen zu genügen, wie in Krankenhäusern, theils um des Fortkommens wegen, dem Vorurtheile ihrer Kranken, was der praktische Arzt kluger Weise oft nicht anders thun zu können überzeugt zu sein glaubt, ein Opfer zu bringen; zudem ist ja jeder homöopathische Arzt zuerst allopathischer gewesen, ich meinerseits muß sogar jedem Arzt rathen sich in der Behandlung nach den Grundsätzen der alten Schule vorerst zu üben und Erfahrungen zu verschaffen, ehe er die neue ausschließlich übt. Nur wer beide aus eigener Erfahrung kennt, wird den Werth einer jeden richtig abzuschätzen wissen, und verstehen, das Gute von beiden, so wie das einer jeden noch Mangelnde klar und vorurtheilsfrei einzusehen. (Fortf. folgt.)

## Ausruf zu einer Versammlung.

In Betreff Heranziehung eines examirten homöopathischen Arztes (der competente Zeugnisse über seine außerordentliche Befähigung beigebracht hat und dessen sehr alter Vater — gleichfalls als Homöopath renommirt — mit Hahnemann persönlich befreundet war) werden Alle, die daran Interesse nehmen, hiermit zu einer Versammlung auf Mittwoch, den 5. k. M. Abends 7 $\frac{1}{2}$  Uhr, im Budjandinger Hofe eingeladen. Um recht zahlreiche Betheiligung wird freundlichst und dringend ersucht, und wolle man für dasmal ein Stündchen der gewohnten Erholung opfern. Oldenburg 1851, Febr. 27.

